Edy Riesen

Herr Dings, Herr Tschuldigung und Madame Brongschitte

Ach, wie ich die Sprache meiner PatientInnen liebe. Viele werden nur von der Grossmeistern des Kabaretts übertroffen – und damit sage ich gleich, dass ich meine lieben Kunden hier nicht öffentlich auslache, sondern mich mit ihnen zusammen freue über die Vielfalt der Ausdrucksformen.

Da gibt es die Beredten, bei denen du kein Rüstmesserchen zwischen die Vokabeln bringst, so dicht ist ihre Sprache. Oder den betagten Stotterer, der immer, wenn er sich aufregt, poltert und mit seiner verbalen Breitbeinigkeit sein Handicap überspielt. Oder Madame Brongschitte, eine herzensgute Übergewichtige, die medizinisch viel falsch machen mag, aber dafür Wärme und Freundlichkeit ausstrahlt und jeweils von sich in der dritten Person feststellt: «Sie 'ett widder Brongschitte!» Und dann die Menschen aus anderen Kulturen. Da kam also vor etwa 20 Jahren eine blutjunge Frau aus dem Kosovo, gesandt von ihrer Familie zum Auserwählten (vom Clan, nicht von ihr!), den sie noch nie gesehen hatte. Sie hat es mit ihrem umwerfenden kindlichen Charme innert Monaten fertiggebracht, dass unsere Dorfbevölkerung sie ins Herz geschlossen hat. Kein Wunder, sie war ein Sprachtalent, keine akademische Linguistin, sondern eine, die das Herz auf der Zunge trug. Als sie mit ihrem ersten Kind in die Praxis kam, lobte ich den herzigen Säugling vielleicht etwas überschwänglich: «H., welch schönes Kind du hast!». Sie strahlte mich an und rief postwendend: «Du auch scheeene Doktor!» Ich weiss nicht, ob ich nicht ein bisschen rot geworden bin, aber es hat mich ziemlich umgehauen. Klar, sie hat mit ihrem intuitiven Wesen einfach meine Worte wiedergegeben, aber welches Naturtalent. Immer noch nach all den Jahren ist die Schweizerin, die sie geworden ist, eine Frau mit einer besonderen Sprache, und das ist gut so. Am anderen Ende der Skala steht für mich Grossmutter St., die ich 1985 erst in ihrem hohen Alter kennenlernte. Sie wurde 1898 geboren und hatte einen Dialekt, der bei mir tiefe Schichten berührte, weil ich meine Vorfahren sprechen hörte. Reinster «Baselbieter Dialäkt». Welcher Reichtum an alten Worten und fast schon verschollenen Bezeichnungen und dann natürlich auch die Aussprache mit ihren Dehnungen, Abschliffen und dem besonderen Buchstaben «R» des hinteren Frenkentals. Und eine Ruhe und Bedachtsamkeit in der Sprache. Gibt es das überhaupt noch? Meine Eltern konnten die Leute unseres kleinen Kantons noch blindlings den Tälern und Tälchen zuordnen. Der da von ‹eigoldswil (die konnten den «R» ihres Dorfes Reigoldswil eben nicht sagen), der da von Pratteln (der Basler Dialekt färbt schon etwas ab) und so weiter. Aber die Sprache lebt, und seit Franz Hohler einmal ein Plädoyer für die laufende Veränderung der Sprache hielt (ein so perfekt zum Deutschweizer Dialekt passendes Wort wie «Guugeln» habe er lange nicht mehr gehört), bin ich ein bekehrter Nostalgiker, umso mehr, als ich in meiner Grossfamilie noch der einzige pure Schweizer bin und es unterdessen bei Kindern, Schwiegersöhnen und Enkeln von fremden Genen nur so wimmelt. Aber es gibt ja eben auch die unfreiwilligen Kabarettisten, die die Sprechstunde vergolden. Herr Dings (85 J.) ist ein Meister seines Faches. Er zieht den Zuhörer mit einem einzigen Wort in seinen Bann. Denn wirklich gebannt wartet man auf das erste «Dings», dem dann unzählige weitere folgen. Er bringt es fertig, Medikamente, Personen und Handlungen, einfach alles mit «Dings» zu benennen, wenn ihm das treffende Wort nicht sofort in den Sinn kommt. Für mich unerhört spannend, so eine Art Sprachspiel, wo ich ständig «Dings» zu Worten umformen muss. Er zwingt mich unbewusst dazu, ihm mit grösster Konzentration zu folgen, um ja kein «Dings» zu verpassen, den Faden nicht zu verlieren und das richtige Wort zum «Dings» zu erahnen. Ich glaube, er weiss nichts von alledem und ist ganz «Dings» … damit. Sie wissen schon, was ich meine.

© DOC RABE Media / Fotolia.com

Einer seiner schärfsten Konkurrenten ist Herr Tschuldigung, 20 Jahre jünger, beredter Landwirt, ein guter Storyteller mit einer langen Krankengeschichte, die viel Stoff hergibt. Da werden die Kolleginnen und Kollegen des Spitals natürlich nicht geschont. Aber jetzt eben sein Trick. Er sagt einleitend jeweils «Tschuldigung», und der Zuhörer begreift: Jetzt kommt dicke Post. Irgendeinmal im Leben muss er sich das Wort falsch angewöhnt haben, denn er meint alles andere damit, als es beinhaltet. Jetzt packt er aus, nennt die Dinge beim Namen und kennt kein Pardon. Nein, also dieser Kollege Soundso müsse ihm – Tschuldigung – nicht noch einmal so daherkommen. Kann sein, dass er meine zarte Seele schonen will und sich bei mir entschuldigt. Glaube ich aber nicht im Ernst. Es ist einfach seine Macke, aber sie fasziniert mich und ich warte auf das nächste «Tsch …» Sie kennen das Gefühl des abgebrochenen Zahns, den die Zunge immer wieder berühren muss. Die Faszination des Unvermeidlichen. Ich bringe es nicht fertig, nicht zu warten bis «es» wieder kommt, und wenn es nicht kommt, bin ich «Tsch …» enttäuscht. Aber sowieso mag ich den etwas «trampeligen», gutmütigen und mit seiner schweren Krankheit tapferen Menschen sehr gut und er ist mir nie zu viel.

Manchmal möchte ich mit Ihnen, liebe Leser, an einem Tisch sitzen und austauschen, was es da alles gibt. Es muss fantastisch sein, was wir alle zusammen zu hören bekommen. Wenn ich nicht genug habe von den Geschichten der Kunden, höre und schaue ich mir die grossen Kabarettisten an, und wissen Sie, was deren Kunst ist? Sie geben uns Menschen genauso treffend wieder, wie wir sind, nicht mehr und nicht weniger. Das reicht vollkommen, man muss nichts überzeichnen, nichts dazutun. Nur genau beobachten, zuhören, sich freuen. Wir alle, wir sind das Kabarett!